

Alfred Wildfeuer, Julie Zehetner

„Uns hamma zwischen sich immer nur Schwobisch gredt“

Deutsch(e) im westukrainischen Transkarpatien

Das heutige Transkarpatien, bereits über viele Jahrhunderte durch unterschiedliche Machthaber und den Zustrom verschiedener Volksstämme geprägt, wechselte allein im 20. Jahrhundert fünf Mal seine politische Zugehörigkeit. Zu Beginn gehörte das Gebiet zur österreichisch-ungarischen Monarchie, in der Zeit zwischen den Weltkriegen zur tschechoslowakischen Republik, von 1939 bis 1944 zu Ungarn, von 1945 an zur Sowjetunion und seit 1991 zur souveränen Ukraine. Unter dem Einfluss Österreich-Ungarns entstand vor allem im 18. und 19. Jahrhundert ein multiethnischer Raum, der bis heute von einer für europäische Verhältnisse äußerst ungewöhnlichen Sprachenvielfalt geprägt ist. Neben der Hauptsprache Ruthenisch (eine stark westslawisch beeinflusste Variante des Ukrainischen) wird heute in diesem Gebiet noch Russisch, Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch, Tschechisch, Jiddisch, Romanes und auch Deutsch gesprochen.

Die heutigen deutschen Dialekte Transkarpatiens gehen auf mehrere Einwanderungswellen zwischen dem 12. und dem 19. Jahrhundert zurück. Da die deutschen Siedler der letzten Jahrhunderte, speziell die seit Beginn des 18. Jahrhunderts eingewanderten Siedler aus Franken, dem Böhmerwald, dem Salzkammergut und Niederösterreich, sich über lange Zeit von ihrer Umwelt abgrenzten und beispielsweise ausschließlich untereinander heirateten, blieben neben den kulturellen Eigenheiten auch die deutschen Mundarten, heute vor

Ort als „Schwobisch“ („Schwäbisch“) bezeichnet, erhalten. Die Dialekte veränderten sich durch die Isolation bei weitem nicht so schnell wie dies im geschlossenen deutschen Sprachraum der Fall war.

In Transkarpatien bietet sich daher die für Sprachwissenschaftler einmalige Gelegenheit, Sprecher deutscher Dialekte anzutreffen, deren Sprache Rückschlüsse

„Ich bin als Tscheche geboren, als Ungar aufgewachsen und bin [schließlich] Ukrainer geworden.“

Zoltan Kissmann
Mukačevo/Transkarpatien

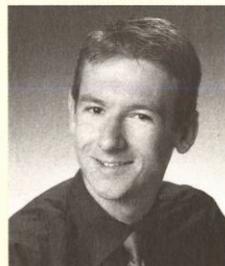
auf die sprachliche Situation zur Zeit der Einwanderung ihrer Vorfahren vor 150 und mehr Jahren zulässt.

Da die Zahl der Deutschstämmigen in Transkarpatien seit dem Zerfall der UdSSR und der damit verbundenen Öff-

nung der Grenzen immer weiter abnimmt (1935 lebten noch etwa 15.000 Deutsche im Gebiet, die aktuelle Zahl dürfte bei 4.000 bis 5.000 liegen), ist die Erhebung und somit die Konservierung der von ihnen gesprochenen Sprachen von großer Bedeutung für die Linguistik. In einigen der ursprünglich deutschböhmisches, ostfränkischen oder niederösterreichischen Dörfer leben heute nur noch wenige ältere Deutschsprechende. Die Tradition der fränkischen und bairischen Varietäten und der örtlich geprägten deutschen Standardsprache droht abzureißen.

Geschichtliche Hintergründe

Alle Siedlungen, in denen heute noch deutsche Dialekte gesprochen werden, stehen in engem Zusammenhang mit den Grafen von Schönborn, einem fränkischen Adelsgeschlecht, das vom habsburgischen



Dr. **Alfred Wildfeuer**, geb. 1973 in Regen/Niederbayern. Studium der Anglistik und Germanistik an der Universität Regensburg und am Royal Holloway College der University of London, 1. Staatsexamen 1998, Promotion 2000, 2000-2002 Referendariat für das Lehramt an Realschulen, 2. Staatsexamen 2002, Realschullehrer für Deutsch, Englisch und Ethik, seit 2004 Wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur.

Forschungsschwerpunkte: Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit, Methoden im Deutschunterricht, Mediendidaktik.



Julie Zehetner, geb. 1983 in Regensburg. Studium der Vergleichenden Kulturwissenschaft und Englischen Sprachwissenschaft in Regensburg; seit 2005 vier Forschungsaufenthalte in der Transkarpaten-Ukraine.

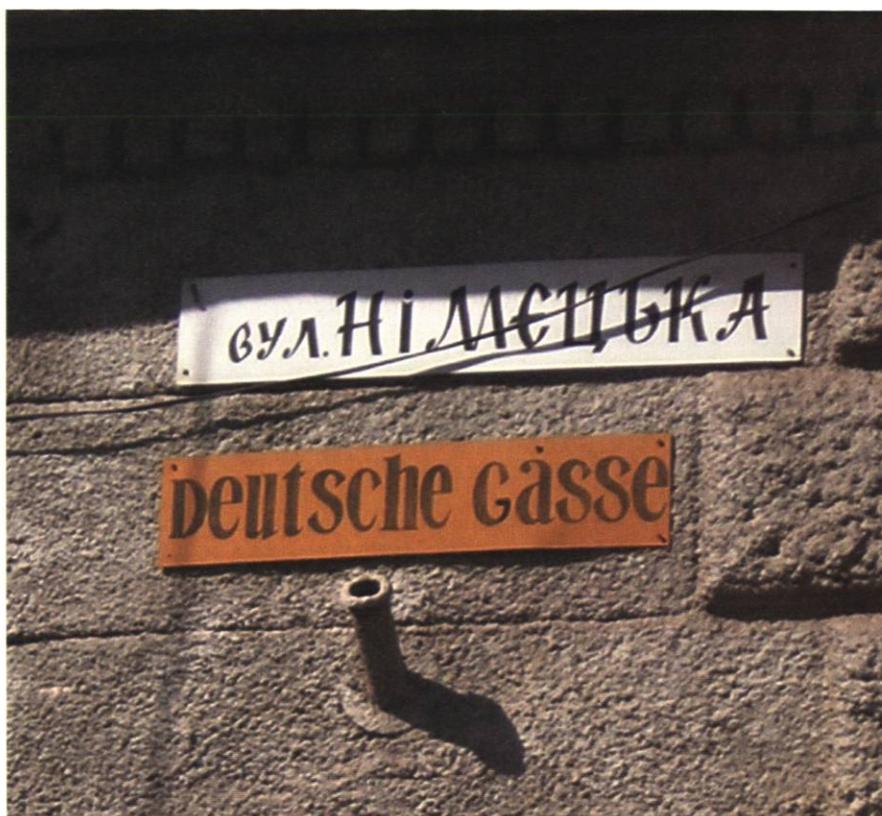
Forschungsgebiet: Alltagskultur der deutschstämmigen Ukrainer in Transkarpatien.

Kaiser Anfang des 18. Jahrhunderts umfangreiche Ländereien in den Transkarpaten erhielt und zu deren Urbarmachung und weiteren wirtschaftlichen Ausbau Siedler aus den eigenen Besitzungen in Süddeutschland anwarb. Auf Verfügung der Schönborner Grafen kam es ab 1730 zu einem regen Zustrom fränkischer Bauern, die sich in und um Munkatsch/Mukačevo in den Dörfern Pausching/Pavšyno, Unterschönborn/Šenborn, Oberschönborn/V. Koropec, Birkendorf/Berezynka, Mädchendorf/Lalovo und Deutsch Kutschowa/Kučava niederließen.

Wirtschaftliche Not und eine wachsende Bevölkerung für zu wenig kultivierbares Land veranlassten auch Menschen aus Südwestböhmen um Prachatitz (tschechisch Prachatice), ihre Heimat aufzugeben und sich im Osten niederzulassen, wo es nach den Versprechungen der Anwerber Arbeit und reichlich Grund und Boden gab. 1827 kamen die ersten deutschböhmisches Aussiedler und gründeten die Ortschaft Dorndorf. In den folgenden Jahrzehnten kamen weitere Ansiedler aus dem Böhmerwald und zogen in die transkarpatischen Dörfer und Siedlungen Blaubad/Synjak, Puzniak/Puzn'akuvci, Poliste/Pidpoloz'a, Hrabow/Hrabovo, Unterhrabowitz/N. Hrabovnyca, Kobalewitz/Kobalevyca und Dubi/Duby (Näheres hierzu in Melika 2002). Mit den Orten Deutsch Mokra/Nimecka Mokra und Königsfeld/Ust Čorna finden sich im östlichen Transkarpatien weitere bairischsprachige Siedlungen, deren Bewohner gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Salzkammergut eingewandert sind. Südlich von Munkatsch liegt Bardhaus/Barbovo. Auch hier leben seit dem 18. Jahrhundert bis heute bairisch sprechende Nachfahren niederösterreichischer Auswanderer.

Gegenwärtige sprachliche Situation

In Munkatsch und teilweise in den umliegenden ehemals fränkischen Ortschaften gibt es aktuell noch eine deutsche Sprechergemeinschaft, deren Sprache auch die jüngere Generation beherrscht. In Munkatsch trafen wir noch deutsche Familien an, in denen, neben Ungarisch, Ruthenisch und Russisch und weiteren Sprachen, über drei Generationen auch der fränkisch-bairische Ortsdialekt gesprochen wird. In dieser Stadt dürfte die Zahl der aktiven Sprecher bei etwa 600 bis 900 liegen. Im etwas südlich davon gelegenen Pausching gibt es schätzungsweise noch 200 bis 300



[1] In Chust gibt es schätzungsweise noch 30 bis 50 Sprecher des Deutschen, wovon einige in der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nahezu komplett deutschsprachigen Straße wohnen, die bis heute „Deutsche Gasse“ heißt.

Deutschsprechende. Bezieht man weitere um Munkatsch herum liegende ehemalige deutsche Siedlungen mit ein, liegt die Gesamtsprecherzahl der Personen, die eine fränkisch geprägte Varietät beherrschen, heute bei etwa 1.500 bis 2.000.

Im Vergleich hierzu ist die Mundart der deutschböhmisches Siedler bereits unmittelbar bedroht. Die Sprecherzahl der deutschböhmisches Varietät liegt in Transkarpatien heute wohl bereits unter 100, möglicherweise sogar unter 50 Sprechenden.

Im Jahr 2006 lebten nach unseren Erkenntnissen in Puzniak und Sinjak jeweils nur noch zwei Mundartsprecherinnen, in Unterhrabowitz noch zwei Mundartsprecher. In Kobalewitz trafen wir noch auf sechs Bairischsprechende, darunter auch das wohl letzte deutschböhmisches Ehepaar, das das Bairische noch immer in der alltäglichen Kommunikation verwendet. Während die etwa dreijährige Enkelin nach Aussagen dieses Ehepaars von ihnen noch bewusst im bairischen Dialekt erzogen wird, sprechen ihre eigenen Kinder jedoch kein Deutsch mehr. In Dubi, dem etwas abgelegeneren Nachbarort, trafen wir noch vier Deutschsprechende. In den beiden Ortschaften Hrabow und Dorndorf konnten wir keine Dialektsprecher mehr antreffen, es gelang uns jedoch im be-

nachbarten Schwalbach noch zwei ehemalige deutschstämmige Dorndorfer, beide hervorragende Dialektsprecher, für Sprachaufnahmen zu gewinnen.

Gelegentlich trifft man auch in der Gegend um Munkatsch noch auf Menschen mit rudimentären bis guten Kenntnissen des deutschböhmisches Dialekts. Die jüngste Sprecherin dieser Varietät, geboren 1961, haben wir in Kobalewitz getroffen. Diese sehr kompetente Dialektsprecherin ist mit einem Ukrainer verheiratet, der kein Deutsch spricht. Auch von ihren sechs Kindern beherrscht keines mehr ihre Primärsprache. Sie benutzt ihren Dialekt jedoch noch häufig im Gespräch mit anderen Deutschen im Dorf und auch mit ihrer älteren Schwester. Mit weiteren Geschwistern, die nicht in Kobalewitz leben, spricht sie nach eigenen Aussagen ebenfalls gelegentlich die deutsche Mundart. Da sie in der Schule keinen Deutschunterricht hatte, besitzt die Frau keine aktive und nur minimale passive Kompetenz in der deutschen Standardsprache. Die Befragungen mit ihr erfolgten daher in einer ihrem Dialekt nahe stehenden Variante des Bairischen, wie sie heute im an den Böhmerwald angrenzenden Bayerischen Wald gesprochen wird. Standardnahe Fragen (die Fragebücher sehen auch die Übersetzung von kurzen Sätzen von der Standardsprache

in die jeweiligen Dialekte vor) wurden von ihr häufig nicht richtig verstanden. Eine ähnliche Beobachtung machten wir auch bei einem etwa 50-jährigen Sprecher, der aus Sinjak stammt, heute in Pol'ana lebt und mit einer Ukrainerin verheiratet ist. Er beherrscht den deutsch-böhmischen Dialekt gut, versteht aber ebenfalls kaum Standarddeutsch. Dialekt kann er seiner Auskunft nach nur in Telefonaten mit seiner vor einigen Jahren nach Deutschland ausgesiedelten Mutter fließend sprechen.

Im Vergleich zu diesen beiden beinahe ausschließlichen Dialektsprechern, verfügen gerade ältere Sprecher, die in der Zwischenkriegszeit die Schule besuchten und in der Zeit der Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei Deutschunterricht erhielten, meist über hervorragende standardsprachliche Kenntnisse, wobei diese Standardvarietät im Wortschatz und im Satzbau transkarpatische Eigenheiten ausgebildet hat. Es ist davon auszugehen, dass es in Transkarpatien neben den verschiedenen Dialekten eine eigene überkleinräumige Ausprägung des Deutschen gibt, die aufgrund der großen räumlichen Nähe zu zahlreichen weiteren Sprachen durch eine reiche Entlehnungspraxis gerade im Bereich des Wortschatzes ge-

kennzeichnet ist. Mit Unterstützung der Universität Užhorod konnte die Forschergruppe in Chust, etwa 80 Kilometer südöstlich von Munkatsch, drei Deutschstämmige befragen, die diese überregionale Varietät beherrschen. Ersten Erkenntnissen nach scheint das Chuster Deutsch eine starke Ausgleichsvarietät darzustellen, die zwar in Ansätzen bairische Einsprengsel erkennen lässt, aber wohl aufgrund des Zuzugs von Sprechern verschiedener Dialekte stark in Richtung Standardvarietät umgebaut wurde. In Chust gibt es nach Schätzungen noch etwa 30 bis 50 Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen, wovon einige in der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nahezu komplett deutschsprachigen Straße wohnen, die bis heute „Deutsche Gasse“ heißt.

Über die Anzahl der Sprecher in weiteren Siedlungen liegen uns aktuell noch keine Daten vor. Lediglich über das von niederösterreichischen Auswanderern bewohnte Bardhaus wissen wir, dass nach der jüngsten Auswanderungswelle von ehemals über 100 bairisch Sprechenden nur mehr fünf dort leben.

Die seit Anfang 2007 auf unsere Initiative hin eingerichtete Germanistische Institutspartnerschaft (GIP) mit der Universi-

tät Užhorod wird zu einer Intensivierung der Erforschung des westukrainischen Raumes führen, so dass in naher Zukunft hierzu weitere Zahlen erhoben werden können.

Forschungsaufenthalte 2005 und 2006

Wir verließen bei der Einreise in die Ukraine die mitteleuropäische Zeitzone und stellten unsere Uhren daher sofort um eine Stunde nach vorne, um uns in den drei Wochen unseres ersten Aufenthalts in Transkarpatien ständiges Umdenken zu ersparen.

Die ersten Begegnungen mit Deutschsprechenden waren überaus freundlich. Oft wurden wir eingeladen, in der Wohnstube Platz zu nehmen und einen Kaffee zu trinken. Mit großer Verwunderung stellten wir so bereits in den ersten Tagen fest, dass die Uhren unserer Gastgeber meist genau eine Stunde nachgingen, also mitteleuropäische Zeit anzeigten.

Im täglichen Umgang mit unseren Gewährspersonen lernten wir bald, dass es sich hierbei im keinen Zufall handelte. Wer in Transkarpatien Deutsch spricht, nimmt als zeitliche Größe meist die mitteleuropäische Zeit, genannt „unser Zeit“, an. Es war somit für uns immer notwendig zu klären, in welcher gedanklichen Zeitzone man sich mit seinem Gegenüber verabedete. Wir stellten unsere Uhren wieder eine Stunde zurück und hatten es uns schon bald zur Gewohnheit gemacht, auf das Angebot eines Transkarpaten-Bewohners hin, man könne sich am nächsten Morgen um elf Uhr treffen, sofort zu klären: „Kiewer Zeit oder unser Zeit?“

Im Sommer 1997 erwähnte Johann Georg Reißmüller, Reporter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dieses Phänomen am Ende eines Artikels über die deutschen Siedlungen in Transkarpatien: „Die Karpatenukraine liegt in der Kiewer Zeitzone. Aber in Pausching halten die Deutschen ihre Uhren auf mitteleuropäische Zeit eingestellt, sie nennen das ‚Pauschinger Zeit‘. Wie lange wird die Zeit der Pauschinger Deutschen noch währen?“ Die Frage lässt sich heute, beinahe zehn Jahre nach Erscheinen des Artikels, wie folgt beantworten: Die Zeit der Pauschinger Deutschen währt noch immer. Und nicht nur in Pausching halten die Deutschsprechenden ihre Uhren auf mitteleuropäische Zeit eingestellt. Auch in den übrigen deutschen Siedlungen Transkarpatiens ist für deutsche Sprachwissenschaftler ein Umstellen der Uhren auf Kiewer Zeit nicht notwendig, im Gegenteil eher verwirrend.



[2] Zweisprachiges Wirtshausschild am Pauschinger Wirtshaus. Ebenso zweisprachig ist das Schild an der „Kaufhalle“ des Ortes.

Im August 2005 reiste eine Forschergruppe der Universität Regensburg, der Dr. Ulrich Kanz, Dr. Alfred Wildfeuer und Julie Zehetner angehören, das erste Mal in die ukrainischen Waldkarpaten. Ziel dieser Reise war es, erste Kontakte mit Deutschsprechenden zu knüpfen und nach Möglichkeit bereits mit einer systematischen Erhebung der Varietäten der deutschböhmisches, ostfränkischen und niederösterreichischen Siedlungen zu beginnen. In den drei Wochen dieses Aufenthalts traf die Forschergruppe auf die ersten „Schwoben“, wie sich die Deutschstämmigen selbst nennen. Die offene und herzliche Art der Leute ermöglichte es, bereits in den ersten Tagen mit den Erhebungen zu beginnen. Insgesamt gelang es, im Sommer 2005 in den fünf Orten Blaubad, Dorndorf, Munkatsch, Pusnjak und Unterhrabovnitz Sprachaufnahmen durchzuführen. Mit Hilfe der Fragebücher des Sprachatlases der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik (ADT), die sich als hervorragend geeignet für die Befragung in osteuropäischen deutschen Sprachinseln erwiesen, gelang bereits ein erster Einblick in die sprachliche Situation der Schwoben. Die Gespräche wurden mit Mini-Disc-Rekordern aufgezeichnet und Wortbelege unmittelbar notiert. Die gesamten Daten wurden anschließend auf Computer, elektronischen Datenträgern und DVD gesichert.

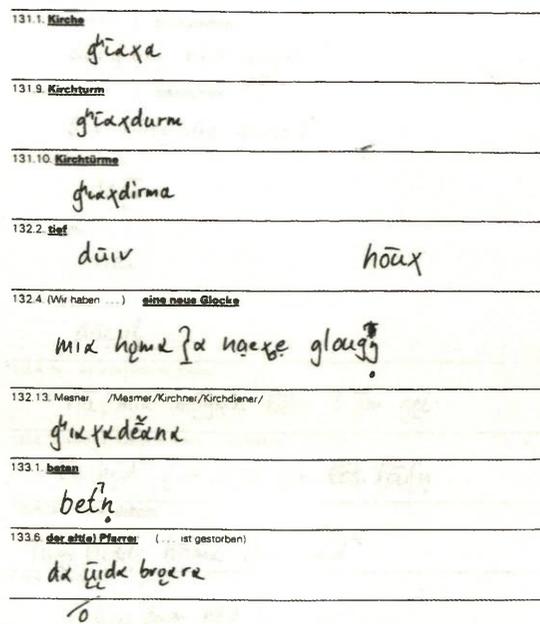
Nach dieser ersten Orientierungsreise im Sommer 2005 folgten noch drei weitere Forschungsaufenthalte im April und September 2006 und im März 2007. Dr. Alfred Wildfeuer und Julie Zehetner führten in dieser Zeit noch weitere Befragungen in den sechs Orten Bardhaus, Chust, Dubi, Kobalewitz, Munkatsch und Pausching durch. Das sprachliche Datenmaterial konnte dadurch noch bedeutend erweitert werden.

Im Folgenden soll die heutige Situation der unterschiedlichen Ausprägungen des transkarpatischen Deutschen in den deutschböhmisches und fränkischen Siedlungen anhand dieses Datenmaterials näher beschrieben werden.

Deutschböhmisches Siedlungen

Die verbliebenen Deutschsprechenden in den böhmerdeutschen Siedlungen sprechen einen bairischen Dialekt, der große Ähnlichkeit zu den heutigen Dialekten

[3] Ausschnitt aus einem Fragebuch des Sprachatlases der historischen deutschen Mundarten in Tschechien (ADT). Während der Sprachaufnahmen wurden die Antworten der Gewährspersonen unmittelbar notiert.



des Bayerischen Waldes und des Böhmerwaldes aufweist. Erste Auswertungen des Sprachmaterials lassen zunächst das Bild eines zum größten Teil von fremden Einflüssen freien bairischen Dialekts entstehen. Allerdings ist, genau wie im bairischen Kernraum, auch bei der Siedlervarietät ein langsamer Rückgang bairischer Kennwörter (für einen Dialekt typischer Wortschatz) festzustellen.

Das bairische Kennwort *tengg* ‚links‘ beispielsweise ist nur noch als Erinnerungsform bekannt. Es findet in der Alltagssprache kaum bis keine Verwendung mehr und gehört mehr und mehr lediglich zum Passivwortschatz der Böhmerdeutschen Transkarpatiens.

Der böhmerdeutsche Dialekt in der Westukraine ist also auch von Ab- und Umbautendenzen gekennzeichnet, was darauf schließen lässt, dass die ursprünglich aus dem Böhmerwald mitgebrachte Sprache wohl niemals vollkommen isoliert von anderen deutschen Dialekten war. Wie uns von mehreren Gewährspersonen berichtet wurde, gab es regen Kontakt mit anderen Siedlungen und somit auch mit anderen deutschen Varietäten in der Umgebung von Munkatsch.

Die folgenden Dialektbelege, ursprüng-

lich in phonetischer Umschrift notiert, werden hier zur besseren Lesbarkeit im normalen Alphabet und in entsprechender Groß- und Kleinschreibung verschriftet.

Im Folgenden sollen einige lautliche Besonderheiten sowie Auffälligkeiten bei der Wortbildung, Wortstellung und beim Wortschatz dargestellt werden.

a) Lautliche Besonderheiten

Die Mundart der Deutschböhmer Transkarpatiens kann aus mehreren Gründen als mittelbairische Varietät bezeichnet werden. Die alten mittelhochdeutschen Diphthonge (Vokalverbindungen) *uo*, *ie* und *üe*, die ein Kennzeichen vieler bairischer Varietäten darstellen, blieben in ähnlicher Form erhalten:

Kua ‚Kuh‘
hiadn ‚hüten‘

Des Weiteren zeigt das transkarpatische Untersuchungsgebiet die für weite Teile des Bairischen symptomatische Umwandlung des Konsonanten *L* in einen Vokal (die sogenannte mittelbairische *L*-Vokalisierung):

boin ‚bellen‘
schmui ‚schmal‘
Suids ‚Salz‘

Eine weitere lautliche Auffälligkeit ist die leicht bis deutlich diphthongische (zweivokalische) Aussprache von manchen *o*-Lauten, wobei dies von Sprecher zu Sprecher schwanken kann:

groub ‚grob‘

Rous ‚Ross‘

Koupf ‚Kopf‘

Ebenfalls diphthongisch wird der mittelhochdeutsche Langvokal *ô* ausgesprochen, eine Erscheinung, die auch in weiten Teilen des bairischen Kernraumes zu beobachten ist:

Broud ‚Brot‘

Strouh ‚Stroh‘

Rousn ‚Rose‘

roude Ruam ‚rote Rüben, Rote Beete‘

Die ursprünglich bairische Neuerung der Wandlung von *e* zu *i* vor *r*, wie beispielsweise in *larta* ‚Ertag, Dienstag‘, unterblieb im Untersuchungsgebiet stellenweise: *Earta* ‚Ertag, Dienstag‘.

Ebenfalls konservativ zeigt sich das Untersuchungsgebiet im Hinblick auf die Verben der zweiten Ablautreihe. Altes *ui* bleibt für germanisch *eu* erhalten. Neuerungstendenzen hin zu *oi* oder *ia*, wie sie in moderneren bairischen Varietäten zu beobachten sind, konnten nicht erhoben werden:

zuing ‚ziehen‘

schuim ‚schieben‘

kluim ‚klieben, spalten‘

Wie auch in Teilen des Mittelbairischen und Nordbairischen ist im Untersuchungsgebiet im Bereich der Konsonanten ein Wandel von anlautendem *s* zu *h*- in den Pluralformen des Hilfsverbs *sein* festzustellen:

hads gwein ‚seid (ihr) gewesen‘

dos hand ‚das sind‘

Des Weiteren ist der für das Bairische beobachtbare Schwund von auslautenden Konsonanten in der deutschböhmisches Siedlermundart beobachtbar:

Gru ‚Geruch, Gestank‘

Bo ‚Bach‘

Lou ‚Loch‘

Auslautende, nach Vokal stehende Nasallaute (*m, n*) werden ebenfalls abgebaut:

schrei ‚schreien‘

ma ‚mähen‘

b) Auffälligkeiten bei der Wortbildung
Im Bereich der Wortbildung ist festzustellen, dass das Flexionssystem des Verbs eindeutig konservativ bairisch ist. Die moderne binnenbairische Entwicklung zur Ausbildung einer Flexionsendung *-ma* (entstanden aus dem angehängten Personalpronomen *wir*) in der

1. Person Plural (heute vor allem in Niederbayern verbreitet) hatte das Auswanderungsgebiet der deutschböhmisches Siedler zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht erfasst. Die Flexionsendung der 1. Person Plural entspricht im Untersuchungsgebiet der Form der 3. Person Plural:

keima ‚kommen, gekommen‘ (Infinitiv, Partizip II)

kim ‚(ich) komme‘

kimst ‚(du) kommst‘

kimd ‚(er) kommt‘

mia keimand ‚wir kommen‘

deis keimts ‚ihr kommt‘

keimand ‚(sie) kommen‘

Weitere konservative Erscheinungen des untersuchten Dialekts zeigen sich beispielsweise im Erhalt des älteren *verbruna* anstelle der Verwendung des moderneren *verbrennt* ‚verbrannt‘ (Partizip II) und in der Verwendung des Dativs *min Buaman* ‚mit den Buben‘.

c) Wortstellung

Auch im Hinblick auf die Stellung der Wörter im Satz können aus binnendeutscher Betrachtungsweise Auffälligkeiten festgestellt werden. Die unten dargestell-



[4] Ein zweisprachiges Ortsschild an der Hauptstraße weist die Richtung in das ehemals fast ausschließlich deutschsprachige Dorf Pausching.



[5] Schwobin vor der Dorfkirche von Dubi. Das Leben der Schwobin in Transkarpatien ist eng mit der katholischen Kirche verknüpft.



[6] Frau Magda Wiesinger mit ihrer Tochter Greti. Mutter und Tochter unterhalten sich ausschließlich auf schwobisch.

ten, zur besseren Lesbarkeit in die Standardsprache übertragenen Beispiele zeigen eine Auflösung beziehungsweise eine Verkürzung der Satzklammer, das heißt der Zusammenführung der ehemals getrennten Bestandteile des Prädikats.

Der Schnee hat verblasen den Weg.

Ich habe nicht gehabt Zeit.

Dieses Phänomen dürfte auf die nahezu ausschließliche Mündlichkeit dieses Dialekts und auf eine fehlende Überdachung durch das Standarddeutsche zurückzu-

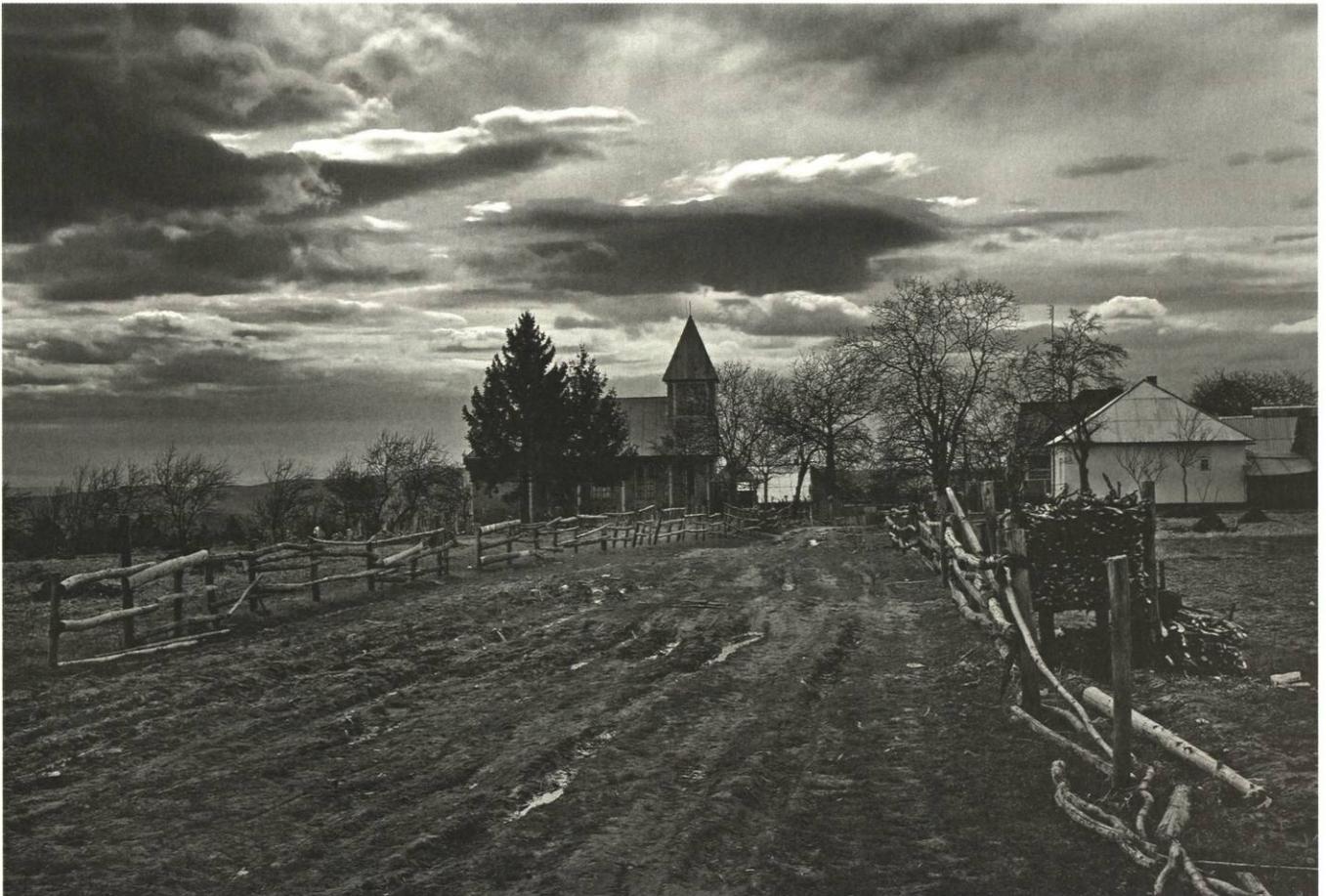
führen sein. Die Ausbildung der Satzklammer, die im Deutschen bereits zu althochdeutscher Zeit erkennbar ist und sich in frühneuhochdeutscher Zeit deutlich durchsetzt, hängt wohl mit der im Laufe der Jahrhunderte stetig zunehmenden Schriftlichkeit zusammen. Sätze mit Satzklammer erfordern vom Zuhörer eine höhere Aufmerksamkeit als Sätze, in denen die Teile des Prädikats unmittelbar hintereinander stehen. Man vergleiche die Sätze: Habe müssen gestern in die

Stadt gehen und Habe gestern in die *Stadt gehen müssen*.

Das Fehlen der Satzklammer dürfte eine autochthone Erscheinung sein, die früher für das gesamte Bairische gegolten haben könnte und von den Auswanderern in die neue Heimat mitgebracht wurde.

Eine weitere Auffälligkeit ist das Fehlen der zu erwartenden Endstellung des gebeugten Verbs. Dies ist auch gebietsweise im Binnenbairischen verbreitet:

Wie ich noch klein bin gewesen.



[7] In dem abgelegenen Dorf Kobalewitz leben heute noch sechs Bairischsprechende, darunter auch das wohl letzte deutschböhmisches Ehepaar.

d) Wortschatz

Der Wortschatz der deutschböhmisches Bewohner ist gekennzeichnet sowohl durch eine Entlehnungspraxis in der neuen Heimat als auch durch teilweisen Erhalt ererbter, konservativer Wörter, älterer Entlehnungen im Auswanderungsgebiet und sprachinternen Neubildungen.

Aus der neuen sprachlichen Umgebung, die bis in die heutige Zeit mehrsprachig blieb, wurden unter anderem folgende Wörter entlehnt:

Daschka ‚Tasche‘ (slowakisch *taška*), *Karab* ‚Karpfen‘ (ukr. *копун*), *Has* ‚Gas‘ (ukr. *газ*), *Kusma* ‚Schmiede‘ (ukr. *кузня*), *Legvar* ‚Marmelade‘ (ung. *lekvár*), *Maschin* ‚Auto‘ (ukr. *машина*), *Motel* ‚Schmetterling‘ (ukr. *метелик*), *remontieren* ‚richten‘ (ukr.



[8] Wie das Pauschinger Ortsschild, so ist auch die Beschriftung am Rathaus zweisprachig.

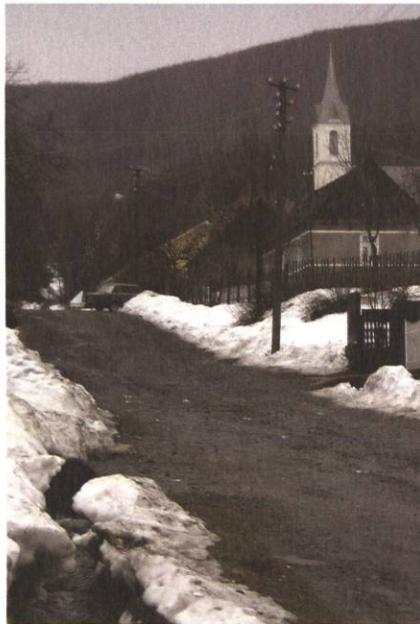
ремонтувати), *Rutschgan* ‚Türgriff‘ (ukr. *ручка*).

Im Folgenden sollen noch einige aus deutscher Sicht auffällige Wörter der Siedlervarietät näher beschrieben werden:

Als Kollektivbezeichnung für Gebäck zu wichtigen Anlässen wird von den deutschböhmisches Bewohnern der Begriff *Bacherei* ‚(Weihnachts-, Oster-, Kirchweih-) Gebäck‘ verwendet. Weitere gebräuchliche, auch in Bayern bekannte Ausdrücke für spezielles festliches Backwerk sind *Kroupfa* ‚Krapfen‘ und *Spotzen* ‚Spatzen‘.

Die Bezeichnung *bai* ‚Biene‘ geht auf mittelhochdeutsch *bin* zurück. Es stellt die ursprüngliche Bezeichnung dar, wurde dann aber in weiten Teilen des Bairischen in Bayern und Österreich von der Neuerung *Impm* verdrängt.

Die Bezeichnung *Dobernikel* ‚Steinpilz‘ wurde von den Siedlern bereits aus dem Böhmisches mitgebracht. Das Wort ist dort und im angrenzenden Unteren Baye-



[9] Das kleine Dorf Sinjak im Frühjahr 2006. Hier leben noch zwei Mundartsprecherinnen.

rischen Wald noch heute gebräuchlich und geht wahrscheinlich auf eine frühere Entlehnung aus dem Slawischen zurück. Eine serbische Entlehnung stellt *Kukuruz* ‚Mais‘ dar. Das Wort ist nach unseren Erkenntnissen bei den Deutschsprachigen in Transkarpatien die einzige gültige Bezeichnung für Mais.

Das Wort *atmen* wird im Untersuchungsgebiet nicht verwendet, die einzige gültige Form ist *lehitzen* ‚atmen, schnaufen‘ (zu mittelhochdeutsch *lēchezen*). Im Vergleich zu binnenbairischen Varietäten hat dieses Wort im Untersuchungsgebiet nicht in allen Kontexten zwangsläufig eine Konnotation in Richtung *heftig/schwer atmen/hecheln*.

In der Bezeichnung *Mar* ‚Hirn‘ lebt die mittelhochdeutsche Bedeutung des Wortes *Mark* fort. In der Datenbank des Bayerischen Wörterbuchs der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München findet sich zu diesem Wort kein Eintrag mit der Bedeutung ‚Hirn‘. Es scheint somit in den binnenbairischen Varietäten seit längerer Zeit ausgestorben zu sein.

Analog zu den mittelbairischen Mundarten im südlichen Böhmerwald und im angrenzenden Unteren Bayerischen Wald ist bei den Deutschböhmern die Bezeichnung (*das*) *Mensch* für *Mädchen* und *junge Frau* erhalten geblieben. Das im Binnenbairischen expansive *Deandl/Dirndl* ist bei den Sprechern in Transkarpatien unbekannt.

Die Wörter *Paradeis* ‚Tomate‘, *Jausen* ‚Jause, Brotzeit‘ (aus slowenisch *južina*) und *Fisuin* ‚Fisole, Bohne‘ entstammen ei-



[10] Holzkirche bei Swaljava/Schwalbach

ner österreichisch geprägten Regional-
sprache und wurden von den Auswande-
rern vermutlich bereits im 19. Jahrhun-
dert aus ihrer Heimat mitgebracht. Die im
heutigen Österreich, in Südtirol und im
südöstlichen Nieder- und Oberbayern ver-
breitete Bezeichnung für Johannisbeere,
Ribisel, ist aus italienisch *ribes* gebildet.
Mit dem Wort *Sautanz* ‚Sautanz,
Schlachtfest‘ bezeichnen die Deutschen
in Transkarpatien ein ausgelassenes Fest
nach der Hausschlachtung. Auf der Ta-
gung *Bairisch-österreichische Siedlung,
Kultur und Sprache in den ukrainisch-ru-
mänischen Waldkarpaten* im Mai 2006 in
Linz überreichte uns ein Zuhörer fol-
gendes Mundartgedicht von Alfred Kar-
loi. Karloi stammt aus dem südlich von
Munkatsch liegenden Bardhaus und lebt
heute in der Nähe von Nürnberg.

Sautanz

Heit is da Sautanz, wer hat'n auf-
bracht?

A'n oulda Mau(n), had a grawi Housn
an.

D'Schliissln heard ma klinga, was
wird er bringa?

A Bradl und a Bratwurscht –
geibt's ma a Stückl, geh I hoam,
geibt's ma gar a kloans,
nimm i zwoa für oans.

Mittn i(n) da Woacha
Hat mei Voda s' Fadl gstoacha.
Mir a Stickl, dir a Stickl,
mir an brotna Has'
und dir a Batzl af'd Nos'.

Fränkische Siedlungen

Eine besondere sprachliche Situation be-
gegnet uns in den in unmittelbarer Nach-
barschaft zur Stadt Munkatsch liegenden
Dörfern Plankendorf und Kroatendorf.
Hier kam der Ortsdialekt der fränkischen
Siedler mit einer bairisch-österreichisch
geprägten Stadtsprache in Kontakt, so-
dass ein Mischdialekt mit ostfränkischer
Basis und zum Teil bairisch geprägtem
Wortschatz entstand.

Typisch für Teile des Ostfränkischen wie
auch für das Bairische ist die Verdump-
fung von mittelhochdeutsch *a* zu *o*, wie
beispielsweise in den Wörtern *Hobe* ‚Ha-
fer‘, *Kolbm* ‚Kalb‘, *sohn* ‚sagen‘ und *Wosse*
‚Wasser‘.

Eindeutig ostfränkischen Ursprungs ist
die durchgehend monophthongische
Aussprache der mittelhochdeutschen
Diphthonge *uo*, *ie* und *üe*:

Blud ‚Blut‘
Kuh ‚Kuh‘



[11] Sprachaufnahmen bei Böhmerdeutschen in Kobalewitz im Frühjahr 2006

Dem Oberostfränkischen zuzuordnen ist
die monophthongische Realisierung für
mittelhochdeutsch *ei* als *a*, wie z. B. in
Fam ‚Feim‘ (Schaum) und *Lade* ‚Leiter‘.

Der meist im unbetonten Auslaut vor-
herrschende Reduktionsvokal ist wie im
oberostfränkischen Herkunftsgebiet deut-
lich *e*-haltig und unterscheidet sich damit
von bairischem *a*-haltigen Reduktions-
vokal:

brede ‚breiter‘
Männe ‚Männer‘
Wosse ‚Wasser‘

Wegen der ostfränkischen Basis der deut-
schen Varietäten in und um Munkatsch
fehlt auch das typisch bairische Merkmal
der bereits oben besprochenen *L*-Vokali-
sierung. Der Konsonant bleibt in allen
Positionen bestehen, wie die Beispiele
Stol ‚Stall‘ und *haln* ‚heilen‘ belegen.

Der mittelhochdeutsche Langvokal *ō*,
welcher in den deutschböhmisches Sied-
lungen durchgehend zu einem Diphthong
ou verändert wurde (siehe oben), erfährt
in Plankendorf und Kroatendorf eine un-
einheitliche Realisierung. Es treten so-



[12] Holztransport in dem abgelegenen Dorf Dubi. Hier leben nach unseren Erkenntnissen heute noch vier Deutschsprechende.

wohl einfaches *o* auf, wie z. B. in *Brod* ‚Brot‘ und *Osde* ‚Ostern‘, als auch diphthongisches *ou* wie in *grous* ‚groß‘ und *roud* ‚rot‘. Dieser Zwielauf gilt auch für kurzes mittelhochdeutsches *o*:

kouchn ‚kochen‘
Koubv ‚Kopf‘

Eine Mischung aus bairischen und ostfränkischen Varietäten weist in Plankendorf die Verbflexion auf. Die 1. Person Plural wird durch das Flexionssuffix *-me* markiert:

uns home ‚wir haben‘
uns legme ‚wir legen‘

Die 2. Person Plural weist die typisch bairische *s*-Endung auf:

hobds ‚(ihr) habt‘

Auffällig ist dies vor allem dann, wenn die sonstige Wortlautung eindeutig fränkisch ist, wie z.B. in *duds* ‚(ihr) tut‘.

Bairische Kennwörter wie die alten Dualpronomen *eß* ‚ihr‘ und *enk* ‚euch‘ oder *Kuchl* ‚Kuchel, Küche‘ lassen sich in Plankendorf nachweisen und belegen damit ebenfalls den ostfränkisch-bairischen Mischcharakter der dortigen Varietät des Deutschen.

In weiteren Erhebungen sollen die bereits gefundenen Ergebnisse auf ein breiteres Fundament gestellt werden. Hierzu sind auch Aufnahmen in den fränkischen Dörfern um Munkatsch nötig.

Weitere Vorhaben

Die oben beschriebenen Erhebungen, die ursprünglich auf der Eigeninitiative von



[13] Das letzte deutschböhmisches Ehepaar aus Kobalewitz (Mitte), das das Bairische noch immer in der alltäglichen Kommunikation verwendet.



[14] Die Burg von Munkatsch. Schon von weitem sieht man dieses Wahrzeichen der Stadt.

Dr. Ulrich Kanz, Dr. Alfred Wildfeuer und Julie Zehetner basieren, haben inzwischen zur Gründung der Forschergruppe DiMOS (Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa) geführt, die am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der Universität Regensburg angesiedelt ist und der mehrere Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler der Universitäten Passau, Regensburg und Wien angehören. Die Forschungstätigkeiten zu den deutschen Varietäten im ehemaligen Jugoslawien, in Rumänien, in der Slowakei, in Tschechien und in der Ukraine werden somit gebündelt. Erste Früchte tragen die Forschungen dahingehend, dass seit Anfang 2007 eine vom DAAD geförderte Germanistische Institutpartnerschaft (GIP) zwischen den Universitäten Regensburg und Užhorod eingerichtet werden konnte und somit die Erhebungen zur deutschen Sprache in Transkarpaten und in angrenzenden Regionen der Ukraine intensiviert werden können. Zudem wird dadurch mit der Unterstützung Regensburgs ein deutlicher Ausbau der germanistischen Forschung und Lehre an der ukrainischen Partneruniversität ermöglicht. Darüber hinaus werden von Prof. Dr. Rupert Hochholzer und Dr. Alfred Wildfeuer die Möglichkeiten zum Aufbau eines mehrsprachigen Schulsystems in und um Munkatsch ausgelotet. Großes Interesse hat hierzu das Bürgermeisteramt des unter anderem auch deutschsprachigen Ortes Pausching bekundet.

Literatur

- Stephan Gaisbauer, Hermann Scheuringer (Hrsg.), *KARPATENbeeren. Bairisch-österreichische Siedlung, Kultur und Sprache in den ukrainisch-rumänischen Waldkarpaten* (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich, 10). Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2006.
- Ulrich Kanz, Alfred Wildfeuer (Hrsg.), *Kreuther Kräuterbuschen. Beiträge zur 9. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung in Wildbad Kreuth September 2004* (Regensburger Dialektforum, 9). Regensburg: edition vulpes, 2006.
- Ulrich Kanz, Alfred Wildfeuer, Julie Zehetner, *Bairische und fränkische Sprachinseln in der Transkarpaten-Ukraine*. In: Stephan Gaisbauer, Hermann Scheuringer (Hrsg.), *KARPATENbeeren. Bairisch-österreichische Siedlung, Kultur und Sprache in den ukrainisch-rumänischen Waldkarpaten* (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich, 10). Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2006, S. 83-95.
- Georg Melika, *Die Deutschen der Transkarpaten-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum*. Marburg: Elwert, 2002.
- Johann Georg Reißmüller, „In Pausching in den ukrainischen Karpaten gehen die Uhren nach mitteleuropäischer Zeit“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22.07.1997, S. 3.